

17. Kapitel

WERDE ICH MAL DIXI-KLO-REINIGER?

Mal ansehen! Am liebsten würde ich sie jetzt drücken, herumwirbeln, küssen. Denn sie hat „wir“ gesagt. Und sie versteht mich ein bisschen. Zumindest drängt sie mich zu nichts. Mein Blick fällt auf ihre kleinen, festen Brüste. Ich atme tief durch und erwidere voller Überzeugung: „Ja, das könnten wir.“

Yayo lächelt erfreut, packt ihren Rucksack und sagt: „Ich muss jetzt gehen. Hab noch Chor, auch wenn ich heute vermutlich keinen richtigen Ton rausbringe.“

Dann ist sie fort. Ich Trottel hab sogar vergessen, sie zur Tür zu begleiten.

Wie gut, dass ich meine Couch habe! Ich richte mich bequem ein, aber das wohlige Gefühl mag sich nicht einstellen. Im Gegenteil – eine Mischung aus Verzweiflung und Erschöpfung macht sich in mir breit. Wenn ich für Yayo interessant sein will, muss ich Dinge tun, vor denen mir graut. Wenn ich mir selbst und meiner Faulheit treu bleibe, habe ich sie vermutlich schon verloren.

Vor lauter Grübeln werde ich immer müder. Ich habe noch nicht mal die Kraft, den Fernseher anzustellen. Bald döse ich weg.

Leider weckt mich das Telefon. Wie durch ein Wunder liegt es auf dem Couchtisch in Reichweite. Ich greife es mir, drücke auf den grünen Knopf und brumme mein mürrischstes Hallo.

„Hallo, Matthias-Georg“, sagt eine fröhliche Stimme. „Ich koche morgen Mittag Dampfnudeln mit Vanillesoße und wollte dich einladen.“

Teddy-Oma! Sie ist einfach die Beste! Ich sage freudig zu und lege auf. Im selben Moment erinnere ich mich: Ich will ja abnehmen. Und Omas Dampfnudeln sind nicht das, was man eine Diät nennen könnte. Ich einige mich mit mir selbst darauf, dass man auch weniger als fünf Stück auf einmal essen kann, und freue mich auf morgen.

Irgendwann beschließe ich, nach draußen zu gehen. Vor der kleinen Bude mit Obst und Gemüse, die ihren Dauerplatz in unserer Straße hat, bleibe ich stehen. Als ich gerade dabei bin, trübsinnig die Anzahl der Apfelsorten zu bestimmen, dringt ein Geräusch an meine Ohren, das wie das Schlürfen eines Riesen klingt. Ich linse hinter die Bude und sehe a) ein Dixi-Klo, b) ein Dixi-Auto, c) einen Schlauch, der sich aus dem Dixi-Auto schlängelt, und d) einen Mann, der den Schlauch hält. Und zwar in das Dixi-Klo hinein. Von dort kommt also das schreckliche Geräusch. Begleitet wird es von einem noch schrecklicheren Gestank. Ich wende mich ab. Das ist ja so was von widerlich: Der Mann saugt die Scheiße vom Klo in das Auto!

Erst bin ich empört, dass es so etwas gibt. Außerdem frage ich mich, warum der Mann das tut. Dann schießt mir ein Gedanke durch den Kopf, der mich nicht mehr loslässt: Dieser Mann macht das vermutlich nicht, weil er eine Schwäche für Scheiße hat. Sondern weil ihm nichts anderes übrig bleibt. Er hat keine bessere Arbeit gefunden.

Und ich? Die Vorstellung, dass ich selbst mal Scheiße saugen muss, raubt mir den letzten Rest an Gelassenheit. Ein Junge mit dieser Perspektive kommt für ein Mädchen wie Yayo ganz bestimmt nicht infrage. Oh ja, ich muss etwas ändern!

Auf dem Heimweg beschließe ich: Ich werde meine Mutter mit einem Abendessen überraschen.

Als ich mich gerade durch die Tiefkühltruhe wühle, steht meine Mutter plötzlich neben mir. Was ich da erbli-

cke, verschlägt mir den Atem. Meine Mutter sieht völlig fremd aus. Sie hat sich die Haare wie eine Löwenmähne schneiden lassen und ihre Lippen leuchten in Knallpink.

Der Vollhorst!, schießt es mir durch den Kopf.

„Was schaust du denn so entsetzt?“, fragt meine Mutter und schüttelt ihre Mähne. „Ist was nicht in Ordnung?“

„Du bist nicht in Ordnung!“, möchte ich gern schreien. – „Du siehst halt anders aus“, quetsche ich stattdessen hilflos hervor.

„Gefällt’s dir nicht?“, fragt meine Mutter weiter und wirkt dabei ein wenig unsicher. Vielleicht hat sie Angst, dass ihr Vollhorst sie auch so anlotzen wird.

Und schon tut sie mir ein bisschen leid. „Siehst gut aus“, sage ich deshalb ganz lieb, was zur Folge hat, dass meine Mutter a) strahlend lächelt, b) die zweite Schürze vom Haken holt und c) die Herrschaft in der Küche übernimmt.

Gemeinsam brutzeln wir uns ein Risotto mit tiefgefrorenem Gemüse.

„Schon wieder Risotto“, sagt meine Mutter entschuldigend.

Ob ihr nichts anderes mehr einfällt, weil ihr der Vollhorst den Kopf so verdreht hat? Egal, immerhin gibt es etwas zu essen!

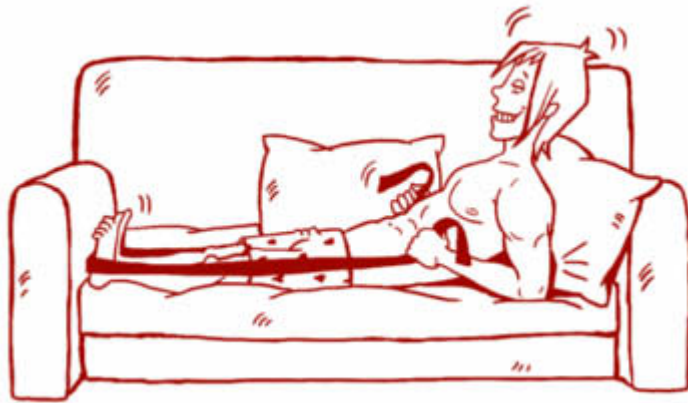
Während wir genüsslich mampfen, überlege ich wieder, ob ich ihr erzählen soll, was ich gesehen habe. Aber



auch heute bringe ich es nicht über die Lippen. Stattdessen beginne ich zu plappern. Zum Beispiel von meinem Entschluss, mein Aussehen zu verbessern und schlanker zu werden.

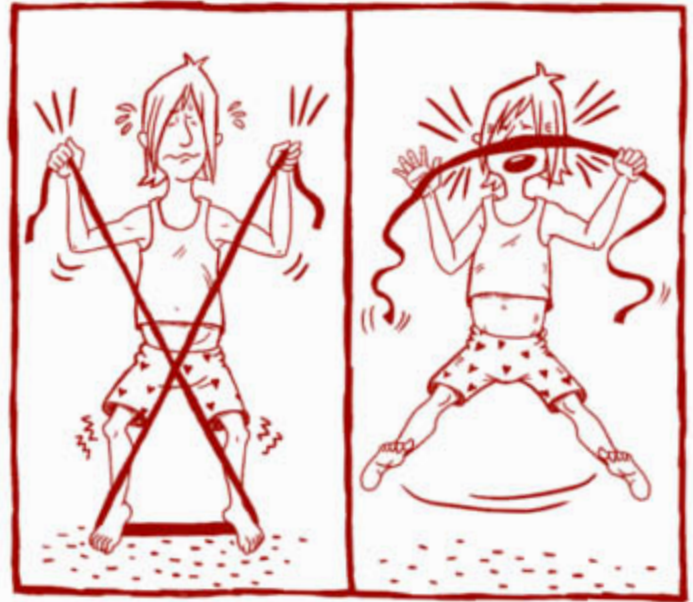
Da springt meine Mutter vom Tisch auf, verschwindet in ihrem Schlafzimmer und ist in der nächsten Sekunde wieder bei mir. „Schau mal“, sagt sie und knallt mir ein wabbeliges Band vor die Nase. „Das gab’s im Angebot. Ich hab’s mir gekauft, aber nie benutzt. Angeblich kann man damit alle Körperregionen trainieren, ganz besonders den Bauch.“ Sie sieht beschämt an sich hinunter.

Ich wiederum lese die Anleitung, die auf der Verpackung steht, und schöpfe neue Hoffnung.



„Danke“, sage ich. „Das werde ich mal probieren.“

Weil ich ganz bestimmt keine Zuschauer brauche, verziehe ich mich in mein Zimmer. Glücklicherweise hält Hams noch seinen Tagesschlaf. Für die Darbietung, die ich jetzt liefere, würde ich mich sogar vor ihm schämen.



18. Kapitel

YAYO UND DAS SCHWARZE MONSTRUM

Als ich am nächsten Morgen erwache, ist das Erste, was in mein Bewusstsein dringt: Ich habe Muskelkater! Dann fällt mir Omas Einladung ein. Immerhin *ein* Lichtblick! Zuletzt kommt mir der Dixi-Mann in den Sinn. Und mit ihm mein heldenhafter Entschluss, mich ab jetzt mehr anzustrengen.

Keine Ausrede dieser Welt führt an der Erkenntnis vorbei: Es ist noch früh genug, um Mathe *und* Deutsch zu erledigen. Wenn ich es wirklich will, kann ich mich auf die Schule vorbereiten. Wenn ich es wirklich will.

Ich stemme mich aus dem Bett, versorge Hams mit Futter, hole den Rucksack und ... ja, ich arbeite. Eigentlich sind beide Hausaufgaben gar nicht so schwer.

Beschwingt durch diese Heldentat mache ich mich im Bad schnell fertig und eile dann in die Küche, um Frühstück für meine Mutter und mich zuzubereiten. Als sie wenig später auf der Bildfläche erscheint, trällert sie ein fröhliches Liedchen. Leider bringe ich es nicht fertig, sie zu fragen, ob Vollhorsts Zuneigung oder mein guter Wille die Ursache ihrer Beschwingtheit ist. Egal! Fröhlich ist sie mir auf jeden Fall lieber als gemein.

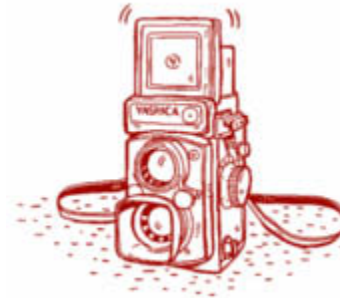
Auf dem Schulweg fühle ich mich wie ein echter Glückspilz. Alles ist heute gut gegangen. Mein Leben ist endlich auf der Siegerspur!

Noch vor dem Unterricht werde ich Yayo mitteilen, dass ich mir die Sache überlegt habe. Auf jeden Fall werde ich mit ihr zum Treffen dieser Klima-Fuzzis gehen.

Der erste Blick ins Klassenzimmer sagt mir: Yayo sitzt nicht an ihrem Platz. Der zweite, dass rund um das Lehrerpult eine ganze Traube von Leuten steht. Der dritte, dass es Yayo ist, die sie umzingeln.

Unsicher stakse ich zu der Menschenansammlung. Wieso übt Yayo plötzlich magnetische Wirkung auf unsere Klassenkameraden aus? Ich schiebe Pascal zur Seite, um besser sehen zu können. Sein „Hey, was soll das?!“ interessiert mich nicht die Bohne. Ich muss wissen, was hier los ist. Da entdecke ich Bäumchen, der neben Yayo steht. Er ist so klein, dass er komplett von den Schülern verdeckt war.

Was er ergriffen in der Hand hält, ist alles andere als klein. Es ist ein schwarzes Monstrum, das mich an eine Ampel erinnert.



Im ersten Moment bin ich ratlos. Was hat es mit dem Monstrum auf sich? Was hat Yayo damit zu tun? Warum grinsen die anderen so blöd?

Dann geht mir ein mittelgroßer Kronleuchter auf: Bäumchen hat gestern gefragt, ob irgendjemand eine alte Kamera zu Hause hat, weil er uns den Aufbau erklären will und wie der Apparat funktioniert. *Keine* Digitalkamera, hat er immer wieder betont. Ich wusste gar nicht, dass es auch Kameras gibt, die *keine* Digitalkameras sind. Aber Yayo hat eifrig genickt und Ja gesagt.

Bäumchen kann vor lauter Begeisterung nicht warten, bis der Unterricht beginnt, sondern benennt ausführlich die Einzelteile dieses merkwürdigen Geräts.

Irgendwann reicht Bäumchen Yayo die Kamera wie eine Kostbarkeit zurück. Die nimmt sie behutsam in Empfang, steckt sie in ein altes Ledergehäuse mit Riemen und hängt sich das Ding um den Hals. Noch ehe ich darüber nachdenken kann, warum sie das tut, höre ich ein Kichern im Klassenzimmer, das schnell lauter wird.

„Eine echte Japanerin ist eben immer mit der Kamera unterwegs“, prustet Pascal schließlich heraus und alle anderen prusten mit. Offensichtlich sind sie stolz, dass sie Vorurteile kennen. Yayo lacht sogar mit. Sie ist wirklich unglaublich.

„Wieso hast du die?“, frage ich leise. „Und wieso hängst du sie dir um?“

„Hat mir mein japanischer Opa geschenkt, als wir Japan verlassen haben“, flüstert sie zurück. „Zur Erinnerung an ...“

Weiter kommt sie nicht, weil Bäumchen jetzt zu zischen beginnt. „Pschschsch“, macht er und schaut vorwurfsvoll auf mich.

In der Pause steht plötzlich Marcus neben Yayo, die immer noch die Kamera um den Hals trägt, und löchert sie mit Fragen zum „analogen Fotografieren“. Tut der Kerl nur so interessiert oder will er das wirklich alles wissen? Auf jeden Fall gelingt es ihm, Yayo die ganze Pause über in Beschlag zu nehmen. Ich habe keine Chance, ihr meine vorbildliche Entscheidung für die Ortsgruppe endlich mitzuteilen. Wie ein Volltrottel stehe ich stumm neben den beiden. Nicht eine einzige kluge Frage kommt mir in den Sinn.

Noch ehe der Pausengong läutet, schleiche ich wie ein begossener Pudel in Richtung Klassenzimmer. Meine gute Stimmung ist futsch. Ich bin inzwischen überzeugt davon, dass Yayo Marcus viel lieber mag als mich.

Der Rest des Vormittags könnte so schön sein: In Deutsch trete ich mit einer vollständigen Hausaufgabe an und ernte einen anerkennenden Blick von der Hart. In Mathe lege ich eine korrekte Lösung vor und bekomme einen leisen Pfiff von Frau Benz zu hören. Aber ich kann mich nicht freuen.

Als endlich Unterrichtsschluss ist, bin ich so deprimiert, dass ich nicht mehr wage, das Wort an Yayo zu richten. Hinter ihr schleiche ich aus dem Raum.

„Oh nein!“, höre ich sie auf einmal schreien.

Dann dreht sich Yayo um und sucht meinen Blick. Immerhin: Sie wendet sich eindeutig an mich und nicht an Marcus. Während mein Herz Purzelbäume schlägt, mustere ich sie. Was hat sie denn so aus der Fassung gebracht?

Unglücklich zeigt sie auf das Ledergehäuse. Ich sehe, dass es geplatzt ist.

„Das ... ist bestimmt in der Pause passiert“, stammelt Yayo. „Als ich zurückgegangen bin, hat mich jemand geschubst. Da bin ich gegen die Hauswand gerumpelt.“

„Hättest du dich mal lieber *mir* anvertraut“, möchte ich sagen, lasse es natürlich und schaue mir die beschädigte Stelle ganz genau an.

„Hoffentlich fehlt der Kamera nichts“, flüstert Yayo besorgt.

Es ist das erste Mal, dass ich sie so aufgeregt erlebe. Gemeinsam untersuchen wir das Ding, das mich immer noch an eine Ampel erinnert, und kommen zu dem Schluss, dass die Hülle den Schlag wohl abgefangen hat. Yayo beruhigt sich ein bisschen.

Und jetzt endlich schlägt meine Stunde. Ich mag ja nichts von Technik verstehen, aber ich lebe lange genug mit einer Frau zusammen, um zu wissen, was in dieser Situation angesagt ist: Interesse zeigen. „Die Kamera ist dir ganz besonders wichtig, oder?!“, frage ich.

„Weißt du“, seufzt sie, „Opa hat mir erklärt, wie man damit gute Fotos macht. Schon als ich noch ziemlich klein war, durfte ich sie bedienen. Vor der Abreise nach Deutschland hat er gesagt: ‚Meine Yashica für meine Yayo!‘ Seither ist sie mein großer Schatz.“

„Warum hast du diesen Schatz dann in die Schule mitgenommen?“, möchte ich fragen und sie ein bisschen rütteln. Ist doch klar, dass hier was kaputtgeht.

Obwohl ich mir die Frage verkneife, liefert Yayo die Antwort: „Die ist kein Museumsstück“, hat Opa gesagt, „die will benutzt werden.“ Und deshalb dachte ich, als Herr Baum das gestern gefragt hat, dass Opa sich schrecklich freuen würde. Seine Yashica mit seiner Yayo in der

neuen deutschen Schule!“ Sie betrachtet betrübt die beschädigte Hülle. „Ich weiß nicht, ob man so etwas überhaupt noch kaufen kann“, sagt sie traurig.

„Ist das so schlimm?“, frage ich, weil kleine Schäden ganz selbstverständlich zu meinem Leben gehören.

Yayo nickt. „Opas Kamera soll nicht in einer kaputten Hülle stecken“, sagt sie entschlossen.

In diesem Moment fällt mir etwas ein. Ein Gedankenblitz, von dem ich noch nicht wissen kann, welche weitreichenden Folgen er haben wird. „Ich hab da etwas gelesen“, verkünde ich feierlich. „Komm mit!“

Wie der Retter in höchster Not marschiere ich vor Yayo aus dem fast leeren Schulhaus. Wir überqueren die Straße und ich bleibe vor der Litfaßsäule stehen. Tatsächlich, ich habe mich nicht geirrt! An der Säule prangt, zwischen Werbung für alle möglichen anderen Veranstaltungen, ein Plakat mit der Aufschrift: *Foto-Flohmarkt*.

Der Blick, den Yayo mir schenkt, entschädigt mich für sämtliche Qualen des heutigen Vormittags. Könnte sie mich nicht aus Dankbarkeit küssen?

Ich ermahne mich zur Bescheidenheit, sehe an ihr herunter und kann nicht anders, als wieder auf ihre süßen Brüste zu gucken.

Ganz offensichtlich hat sie es nicht bemerkt, denn jetzt sagt sie fast schon flehend: „Würdest du da mit mir hingehen?“

Innerlich führe ich einen Freudentanz auf. Dann lese ich das Plakat noch einmal und stelle fest, dass der Flohmarkt am Samstag ist. Übermorgen! „Klar komme ich mit“, sage ich und hoffe, dass die Klima-Fuzzis jetzt erst mal ausgedient haben.



Da ich ja nun einen festen Termin mit Yayo habe, bringe ich es fertig, mich ganz locker von ihr zu verabschieden. Ein bisschen denke ich dabei auch an den Spruch, den ich aus einer der Zeitschriften meiner Mutter kenne: Mach dich rar, sei ein Star! Was nichts anderes heißt als: Lauf einem Mädchen bloß nicht nach!

„Ich bin heute bei meiner Oma zum Essen eingeladen“, sage ich, ziehe bedauernd die Augenbrauen hoch und winke Yayo lässig zu.

„Bei deiner Teddy-Oma?“, fragt sie. Und obwohl kein Fitzelchen Spott in ihrer Stimme mitschwingt, überlege ich, wie ich ihr das mit dem Namen mal erklären kann.